

Zweiter Vortrag.

2.

Wir wollen heute sprechen von dem, was sich beim Tode vollzieht, wenn der Mensch in ein neues Dasein tritt. Wir haben schon gesehen, dass der Mensch sich vom Lebenslieb einen Extrakt behält, und wir werden uns sehen, wie wichtig dieser Extrakt und seine Aufnahme in die höheren Glieder ist. Jetzt wollen wir den Astrallieb betrachten. Er bleibt, was er vor dem Tode war, und behält alle seine guten und schlechten Eigenschaften, seine Triebe, Leidenschaften u. s. w.

Was sind nun des Toten erste Empfindungen in seinem Astrallieb? Hat der Lebenslieb sich aufgelöst, der und eine Verbindung mit dem physis. Welt darstellt, dann wird der Tote, wenn er nicht hellsehend ist, und sich ein irdisches Leben wie über den Kreis seiner selbstsüchtigen Futurreue erhoben hat, nach einer ersten Zeit vollkommener Bewusstlosigkeit erwachen in einem schmerzvollen Zustand, in dem er sich bewusst ist, dass er lebt, aber mit der trügerischen Empfindung, seinem physischen Leib noch zu haben, so wie ein Mensch ein amputiertes Glied seines physischen Leibes und fühlt und doch sich bewusst ist, es nicht gebrauchen zu können. Andererseits aber vibriert der Astrallieb, der vom physischen Band befreit ist, in voller Macht und Kraft, so dass der Mensch seine Triebe, Leidenschaften und in gesteigertem Maße fühlt, und ungelinder leidet, sie

wegen Mangels an betreffenden Werkzeugen nicht befriedigt
zu können. Denn die Triebe sind in Wirklichkeit dem
Astraltrieb und nicht dem phys. Leibe eigen; nur der
Astraltrieb kann sie durch den Gemüts befriedigen. Ist
der Mensch z. B. ein Feinschmecker, so behält er das
Verlangen nach feinen Speisen, während ihm der
Gaumen fehlt, Dasselbe gilt von den andern Sinnes
organen. Dem kommt auch dazu das Gefühl der
Einsamkeit, das dadurch bewirkt wird, dass der
Mensch von der Welt, ihm umgebenden Welt gar
nichts wahrnehmen kann. Allenthalben aber fängt er
an, wahrzunehmen; allent sind es Gehörwahrneh-
mungen; denn die astralische Welt ist in eminentes-
ter Weise eine Welt der Töne. Dem kommt dazu das
Licht; die Lichtwahrnehmungen können hinzukommen. Wichtig
ist es, zu bemerken, dass während wir im physischen
Leben die Dinge und uns selbst vom Lichte bestrahlt sehen
im astralen Leben dagegen der Mensch selbst wie eine
Kleine Sonne zu leuchten anfängt. Wenn wir ihn
dort beobachten, so sehen wir ihn zuerst wie in eine
dunkle Wolke gehüllt. Diese Wolke ist aus jenem
Teile des Astraltriebes gebildet, der die leidenschaftlichen
Elemente enthält und am Ende des Lebens auf dem
Astralplan abgeworfen werden muss. Das Leben im
der Astralwelt dauert gewöhnlich ein Drittel von
dem vorangegangenen irdischen Leben, obwohl es
Ausnahmen gibt, z. B. für sehr intelligente, aber
ganz im materialistischen Auffassungen verstrickte Men-
sch.

Deru Leben auf dem Astralplan Jahrhunderte Daueru Raum.
Es sei aber bemerkt, dass die Wahrnehmung der Zeit
dort verschieden ist von der irdigen. Ist das Astralleben
vollendet, dann hinterlässt der Mensch seinen dritten
Leidnam. Wie sind umgeben von solchen Leidnamen, die
um uns herum schweben und sogar in uns hinein drin-
gen. Sie sind es, die auf spiritistischen Séancen, Trüb-
mediumistische Kräfte oder Somnambulen sichtbar ge-
macht werden können. Das Leben in der astralen Welt
nennt die christliche Religion das Fegfeuer, und in
Indien wird es Kamaloka genannt. Wenn wir von
übersinnlichen Weltten reden, so würden wir leicht in
den Irrtum verfallen, durch die Bezeichnung "Flame"
(Gebirge, wie sie oft genannt werden) sie uns als

Raumteile über einander liegend vorzustellen. In Wirk-
lichkeit handelt es sich um Bewusstseinszustände
und verschiedene Wahrnehmungsweisen in einem einzi-
gen Raum. Die Aufenthaltsdauer im Fegfeuer oder
das Kamaloka ergibt sich genau aus der Intensität
der Triebe und Leidenschaften des Individuums. Es ist
eine Zeit der Reinigung. Leiden beweisen wir uns nicht
immer, sie zu verkürzen. Derjenige, der auf Erden
schon geistige Gemüthsfähigkeiten hat, wird ein kürzeres
Kamaloka haben. In erster Linie tragen Künstler:
sich Gemüths dazu bei, wie z. B. die Ausdauer der
Kunstwerke eines Raphael oder Michelangelo, die
uns das Leben in der geistigen Welt zugänglich ma-
chen. Dasselbe Raum aber nicht besetzt werden von je-
der Kunst, die sich nur bemüht, die physische

Dasselbe aber gilt für alle Freuden. Würde der Mensch seine Erfahrungen nicht machen, dann würde er später viele Hindernisse auf seinem Wege finden. So aber lernen wir, dass jedes Übel gut gemacht werden muss. Wäre dem nicht so, dann würde das Übel sich nie von uns lösen, und die Vereinigung mit Gott wäre unmöglich. In dieser Weise aber, reinigen wir uns und erreichen wir unsere Kindheit. Dann sind wir an die Schwelle gelangt zu himmlischer Welt. Hierauf, obwohl mit behüllten Worten, deutet die heilige Schrift hin mit den Worten: „So Ihr nicht wadet wie die Kindlein, kommt Ihr nicht in die Reiche des Himmels ein.“ - Durch die Reinigung löst sich der Nebel, der die Strahlkraft verdeckt, und dieser strahlt dann in voller Fracht. Das Ich, mit dem gereinigten Strahl, geht in das Dasein ein.

Ist das immer so gesungen? Wir wissen, dass die Menschheit auf Erden jetzt hat während der ägyptischen Zeit in einer anderen Weise, u. s. w., und dass unsere Zeit auch ganz verschieden ist von der griechischen Zeit. Gibt es auch eine Geschichte für die andere Welt? Ja, ganz gewiss: Das Seelenleben eines Indiers vor 2000 Jahren war ganz verschieden von dem unseren. Er hatte gar kein Interesse für die phys. Welt. Ihn waren Menschen, Tiere, Pflanz. u. s. w. alles Maya, ein Traum; er wollte seine Welt, die für ihn Illusion war, entschieden verbergen. Schon während dieses Lebens war er in der feinsten Welt und nach dem Tode fühlte er sich durchaus nicht desorientiert. Die Menschheit aber hat die Neigung, der physischen Welt zu entfliehen, nicht be-

halten. Die alten Perser schon, die von Zoroaster unterrichtet wurden, lernten das Leben lieben und sich für die phys. Welt interessieren, während die Juden immer nur an Bräut. und hinten den Sternen dachten. (Unter Zoroaster ist hier nicht derjenige der Geschichte gemeint, sondern ein viel Größerer.) Zoroaster lehrte, dass der Mensch hier auf Erden leben und arbeiten muss, aber zu gleicher Zeit den Geist hinaufleben soll. Er predigte, dass die Menschheit die materielle Welt bearbeiten müsse, um sich zu vereinigen mit der großen, feistigen Aura der Sonne. Er nannte diese Aura Mazdao (später hiess sie Ormuzd).

Inzwischen aber ging die Menschheit der unmittelbaren und bewussten Verbindung mit dem Licht verloren. Sein Leben auf Erden verfinsterte sich, auch nach dem Tod. - Diese Verfinsterung war schon sehr gross während der ägyptisch-chaldäischen Zeit und erreichte ihren Höhepunkt in der griechischen Zeit. Die Griechen stellen den Mittelpunkt des Lebens ganz in die phys. Welt. - Betrachten wir einen griechischen Tempel, so sehen wir, dass er harmonisch errichtet ist, nach feistigen Massen. Er kann stehen belarven und einsam, und doch fühlen wir, dass ihm nichts fehlt, auch wenn es keine Menschen darinnen gibt, weil die Gottheit, der er gewidmet war, in ihm wohnen konnte und dies auch wahrhaft tat; ihn ganz ausfüllend.

Betrachten wir dagegen einen gotthischen Tempel, so fühlen wir wirklich eine Leer; es bedarf der Seelen der Gläubigen, um

um ihn lebendig zu machen. Hellschwarz geschaut, erscheint
der friedliche Tempel in seiner astralischen Form nur wie ein
schwarzer Fleck. Deswegen konnten die damaligen Menschen nichts
mitbringen, als sie durch die Todspforte gingen; sie waren
nicht auf ein Leben nach dem Tod vorbereitet. Das Leben
nach dem Tod war ihnen das Reich der Schatten, das
sie so sehr fürchteten, das sie sagten: "Lebe ein Bettler
auf Erden sein, als König im Reich der Schatten". Die
Menschen fanden sich damals vereinsamt in der geistigen Welt.

Dagegen erscheint die astrale Form des göttlichen Tem-
pels ganz verschieden; sie ist ganz leuchtend und bildet
den heiligen Verbindungspunkt zwischen den zwei
Welten. Verfolgen wir jetzt die Geschichte der geistigen
Welt. Nach der klassischen Zeit vollzieht sich in ihr
eine ungemein wichtige Tatsache, die alle großen Leh-
ren der Menschheit vorher berührt hatten. Die 7
großen Rishis in Indien hatten gesagt: "Unsere Wis-
senschaft reicht bis zu einem gewissen Punkt; aber weiter
nicht. Nach diesem Punkt kommt eine Verunkeltung,
die die Menschheit erlösen wird." Auch Zarathus-
tra hatte Ahnung dieser Verunkeltung, und Hermes zeigte
den Ägyptern ein Wesen, das bereit war, zu Rom-
men, (Osiris) und mit einer göttlichen Mission Rom-
men würde. Bevor diese wichtige Tatsache (von der
wir noch sprechen werden) stattfand, geschah eine
andere, auch sehr wichtige, nämlich die Erscheinung
des Buddha. Wir wissen, wie er aus königlicher Hause
stammte, und wie seine Aufmerksamkeiten auf das

Leiden der Menschheit gekrönt wurde, durch das Sollen
aus Kranken, eines Altus, und eines Leidens aus. In
Abel, im Alter und im Tode sah er nur das Leid, eben
so im dem unbedingten Verlangen; Das ganze Leben
erschien ihm wie ein Leiden, so dass er die Menschen
dazu erziehen wollte, das Leben zu fliehen. Er ver-
ließ seine Familie, seine Verwandten, seine Güter und
widmete sich ganz dem Sünden des Weges zu dieser Be-
freiung. So entsprang in seinem Sule die sogen.
„Lebensvolubilität.“ Aber auch dem profanen Geschlechte vor
600 Jahren später und noch als 600 Jahren später
sah man, dass alles sich ganz wesentlich geändert
hat. - Was bedeutete denn für die neue Gemeinde ein
Leidenschaft auf dem Kreuz? Dieser Leidensam war ja
volubilität Zeichen der Erlösung und „die Glückseligkeit
geworden.“ - Niemals ist je etwas Ähnliches in der
Geschichte der Menschheit vorgekommen, und es geschah
nur durch das Mysterium von Golgatha. Hätte es
einem Hellscher Gesicht, als das Mysterium v. Golgatha
sich vollzog, und das Blut Christi aus den fünf Wunden
her raus, so würde er gesehen haben, wie der Christus
wie ein Lichtspil in das Reich der Toten hinein-
drang und es aus einem Reich der Finsternis heraus-
holte in ein Reich des Lichtes. -

In jenem Augenblicke empfing die Substanz des Ist-
lebens das „Christusprincip“ und fing zu leuchten an
was eben auch mit uns geschieht, je mehr wir uns
dem Christus nähern. - Früher brach die Menschheit

mit von der Erde; jetzt Raum in das Leben hinein,
mit von den unendlichen Elementen die Elemente
des Christus gefordert werden. Der Hellscher sieht nichts
von dem griechischen Tempel auf dem Atriumplan; von
der gotischen Kirche aber und von Kunstwerken Pa-
phalos und Michelangelo's u. s. w. ist das, was er dort
sieht, unendlich viel schöner und erhabener, als was
hier auf Erden physisch vorhanden ist. Dasselbe
Raum gesagt werden von dem Evangelium und der Offen-
barung Johannis.

Wenn wir sie erleben, eignen wir uns
einen großen Teil der geistigen Welt an.

Später werden wir wohl sehen, wie der Tote
im Himmel im Christuslichte weiterlebt.